

### Drei Generationen Sozialdemokratie.

Von Dr. Michael Schacherl.

Wieder zog es mich mit unwiderstehlicher Gewalt in das Gebiet des steirischen Salzkammergutes. Wie Heimweh überkommt es mich von Zeit zu Zeit, wenn ich müde an Körper und Seele bin, wie Sehnsucht nach den Seen der Traun, den Bergen und vor allem den Menschen, die ich dort seit mehr als drei Jahrzehnten kenne. Dort die Erde berühren, den Menschen in die Augen schauen, das tut wohl, erfrischt Leib und Geist. Die altgriechische Sage vom Niesen Antäus, der von Herkules im Ringkampf nicht besiegt werden konnte, weil er aus jeder Berührung mit seiner Mutter Erde neue Kräfte schöpfte, bleibt immer neu.

Mit einem pensionierten staatlichen Salinenarbeiter wandte ich zum Grundlsee. May — vor mehr als dreißig Jahren lieb er mir sein Fahrrad, damals ein teures Gut, damit ich von Aussee weg zwischen zwei Versammlungen einen Ausflug zu den Gosauseen machen könnte. Das hat er sich gemerkt, weil er damals nicht erwartet hatte, das Rad und mich unbeschädigt wiederzusehen. Wir sprechen von den alten Zeiten — soweit er mir nicht immer davonläuft, denn er ist noch verterfekt sink zu Fuß und gut bei Lunge und Herz. Wir erinnern uns: Als in Aussee der erste Arbeiterverein von den Grazer Sozialdemokraten (in erster Reihe Refel) gegründet wurde — das war vor sechsunddreißig Jahren —, da waren die kaiserlich-königlichen Behörden und Beamter entsetzt, und die bürgerliche Presse tröstete sich damit, daß es den Sozialisten nicht gelingen werde, die kaiserlichen Salinenarbeiter zu gewinnen, da sie „glänzend situiert“ seien — beim Eintritt in die Arbeit bekamen sie nämlich sechzig Kreuzer täglich und stiegen nach mehreren Jahren auf neunzig Kreuzer, ja die Professionsisten auf einen Gulden. Wie täuschten sie sich — bei der ersten Reichsratswahl im Jahre 1897 fielen in Alt-Aussee die klerikalen Wahlmänner durch und die sozialdemokratischen wurden gewählt —, trotz mündlicher Wahl, wo jeder Wähler vor der Wahlkommission, in der die Direktoren oder Beamten saßen, laut und deutlich die Namen der Wahlmänner nennen mußte. In seiner Wut denunzierte damals das klerikale „Grazer Volksblatt“ die „kaiserlich-königlichen Salinenarbeiter“, daß sie sozialdemokratisch gewählt haben, was als Abschreckung für andre Orte nicht ungefährlich war, da die Wahlmännerwahlen nicht an einem Tage stattfanden. Immerhin waren damals im ganzen Gerichtsbezirk Aussee noch acht klerikale und nur drei sozialdemokratische Wahlmänner gewählt worden, in Straß bei Aussee gaben die staatlichen Salz- und Holzarbeiter noch den drei klerikalen Wahlmännern die Stimme, die den Kandidaten der Alpinen Montangesellschaft, ihren christlichsozialen Schichtenreißer Michael Schöiswohl, zum Abgeordneten wählen halfen. Aber schon bei der zweiten Reichsratswahl im Jahre 1901 wurden im Gerichtsbezirk Aussee alle elf sozialdemokratischen Wahlmänner gewählt. Gut ab, vor diesen aufrechten, tapferen Menschen, die als staatliche, „kaiserliche“ Arbeiter in öffentlicher Wahl als Wahlmänner der sozialdemokratischen Partei auftraten, ohne Furcht vor Maßregelung und Schädigung, Respekt vor diesen mutigen Wählern, die vor ihren Vorgesetzten unerschrocken ihre sozialdemokratische Ueberzeugung bekundeten — würdige Nachfolger der protestantischen Salzarbeiter, die lieber aus dem Lande gingen, als sich mit Gewalt „katholisch machen“ zu lassen —, ein Tropfen Kegerblut rollt noch in den Adern der Salzkammergutmenschen, die selbst das Proletariat der reichen Wiener Sommerfrischler nicht zu korrumpieren vermochte.

Unaufhaltsam ging die rote Flut weiter. Bei der ersten Wahl aus der nach siebenjährigem Kampfe errungenen allgemeinen Kurie für den steirischen Landtag im Jahre 1904, wo ich in Obersteier in der Stichwahl gegen einen klerikalen Bauern gewählt wurde, gab es im Gerichtsbezirk Aussee 632 sozialdemokratische, 400 klerikale und 209 Bauernblüderstimmen — wir hatten die absolute Mehrheit in diesem zum großen Teile bäuerlichen Gebiet und seither ist es dort immer röter geworden.

So sind wir im Gespräch über die „guten, alten Zeiten“, wie es so bei älteren Männern Brauch ist, bei dem Haus am Grundlsee angekommen, das wir suchten. Ich trete in die

Stube ein. Da schaut der Alte von der Arbeiter-Zeitung auf, legt die Brille ab, schaut und schaut, traut seinen Augen nicht — dann strahlt sein altes, treues Gesicht. Er ist ein Invalide der Arbeit, ein fallender Baum hat ihm ein Bein zertrümmert; und er ist eines der ältesten Parteimitglieder. Er ist stolz darauf, es zu sein und bei den ersten sozialdemokratischen Versammlungen vor mehr als dreißig Jahren dabei gewesen zu sein.

Die Zeit drängt, wir machen uns auf den Weg, um den Sohn zu besuchen. Auf dem Weg treten wir in eines der bligsauberen Häuser — wie bei dem Betreten einer Moschee muß man dort die schmutzigen Schuhe ausziehen und Holzspanntüfel anlegen. Dort haust eine verheiratete Tochter jenes alten Genossen, ihr Mann ist ebenfalls ärarischer Arbeiter. Ihre Tochter, ein liebliches Mädchen, eilt schnellfüßig weiter, um den Onkel zu holen, da es zu spät würde, bis wir zu ihm kämen. Bald ist er da, freudig erregt wie ich über das Wiedersehen — zuletzt traf ich ihn nach dem Umsturz, da lag er, krank aus Russland heimgekehrt, lange Zeit zu Bett. Da haben wir die zweite Generation Sozialdemokratie beisammen. Das steirische Parteiblatt liegt da, die „Unzufriedene“, das

„Kinderland“ unserer Kinderfreunde und andre sozialistische Zeitschriften. Alle sind in ihrer Gemerkschaft, alle sind politisch organisiert, Mitglieder der Kinderfreunde und anderer Kulturorganisationen.

Aus der Nachbarschaft kommen Frauen, lauter Genossinnen und eine bringt zwei prächtige Kinder mit, einen Ruben und ein Mädchen, die mich beim Eintritt mit einem schallenden „Freundschaft!“ begrüßen. Mit der Enkelin des Alten sind sie die dritte Generation Sozialdemokratie und was mich begreiflicherweise besonders rührt, sie alle kennen Refel und mich, wenigstens von Erzählen der Eltern her; eine feste sozialdemokratische Tradition hat sich da gebildet und du hast die innige Gewißheit: Der Baum, der da vor mehr als drei Jahrzehnten aus steinigem Geröll erwuchs, steht fest und unerschütterlich und trägt seine Früchte für die kommenden Geschlechter.

Seit diesem Besuch hat ein jüngerer Sohn und die Enkelin des Alten geheiratet und bei der Konstitution dieser Kelpfer und bei ihrer Gefinnungstreue kann man sicher sein: Bald wird die Sozialdemokratie in diesem herrlichen Erdensack in vierter Generation weiterleben — und so weiter.

Blühe, Wälsungenblut!

### Welt mit uns!

Colin Ross, der Vielgereiste, erzählte bei seinem jüngsten Aufenthalt in Wien von den großen Dingen draußen in der Welt: Kontinente erwachen, jahrtausendalte Bindungen fallen, in China wagt der Weiße nicht mehr, seinen Fuß außerhalb der wohlbehüteten Straßen des Europäerviertels zu setzen. Wo aber der Weiße festhält, dort wehrt er sich mit einer aus Angst und Hochmut gemischten Brutalität gegen die steigende farbige Flut: in Südafrika hat eine Regierung, der auch die Arbeiterpartei angehörte, die „Farbenschränke“ aufgerichtet, die den schwarzen Arbeiter von den dem Weißen vorbehaltenen Berufen fernhält und damit den Anfang zu jener Eingebornengefugebung gemacht, die heute die meistumstrittene Frage Britisch-Afrikas ist; in Australien lebt ein ganzer Erdteil, von nur sechs Millionen Menschen bewohnt, in strenger Ab-sperrung selbst gegen die europäische Einwanderung und in steter Furcht vor der gelben Invasión. Gefährlich gärt es im Herzensfessel der asiatischen Millionen: der Kapitalismus hat ihn aufgerührt, nun brodelt er und droht zu explodieren. Sein Uebereschäumen bedroht die Welt mit ungeheurem Zusammenprall der Rassen — ist der Sozialismus, so fragte Colin Ross, schon zum Bewußtsein dieser Weltprobleme erwacht? In Europa entstanden, auf der Kraft der organisierten europäischen Arbeiterklasse beruhend, scheint er gegenwärtig allzulehr in die europäische Politik verstrickt, scheint in den Schwierigkeiten der Nachkriegszeit, die so oft sozialistische Gefinnung und sozialdemokratische Praxis zu mühsamem Ausgleich zwingen, seine Stokkraft zu verlieren. Draußen in der Welt, wo in Millionenmassen erwachender Nullis Bolschewismus und Nationalismus um die Seelen ringen, wo unter dem Stampfen der Maschine tausendjährige Ruhe zerbricht und in dem Sterben ganzer Generationen ausgegatterter, ausgebeuteter Proletarier eine neue geschichtliche Kraft entsteht, wo weiße Arbeiter in den Kampf um die Weltherrschaft der Weißen hineingerissen werden — wo ist da der Platz des demokratischen Sozialismus?

Das Gespräch rief Erinnerungen an andre, ähnliche wach. Ich entsinne mich der Unterredung mit jenem südafrikanischen Genossen, einem späteren Minister, der mir erklärte: Die schwarzen Arbeiter zu allen Berufen zulassen — das ist bei uns in Südafrika die Forderung der Unternehmer. Denn bei der Verschiedenheit der Lebenshaltung bekommen die schwarzen Arbeiter nur ein Sechstel des Lohnes der weißen: sie fernzuhalten, solange sie nicht organisiert sind, solange ihre Lebenshaltung nicht annähernd der unseren angeglichen ist, heißt also nur den furchtbarsten Lohndruck von unseren Arbeitern abwehren... Argumentieren wir anders, wenn wir zum Schutz unserer arbeitslosen Landarbeiter die Beschränkung der Zulassung slowakischer Wanderarbeiter fordern? — Ich habe auch das seltsame Gefühl nicht vergessen, das mich beschlich, als ein amerikanischer Freund, ein guter Sozialist, auf meine Frage erwiderte: Natürlich sind wir für die Gleichberechtigung der Reger. Aber wenn man so einen großen schwarzen Burtschen neben einem zarten

weißen Mädchen sieht — in der Praxis ist's schwer... und mir war diese Antwort wie ein Nadel in ein neues Weltproblem. Oder die Mühsal des Uebersefers auf dem Internationalen Weltwanderungskongreß: wie alle Europäer den Australiern begreiflich machen wollten, daß sechs Millionen Menschen — weniger als in Oesterreich wohnen — mit einem ganzen Kontinent monopolisieren können; und wie Australier und Kanadier, ein fester Block der Einwanderungsgebiete, unerschütterlich wiederholten: wie können wir unsere Lebenshaltung verteidigen, wenn wir arbeitslose Europäer, billige Arbeitskräfte hereinlassen? Und endlich das Gespräch mit jenem jungen Indier, das zu der Wendung kam: natürlich müsse auf die namenlos elenden, kaum noch zum Denken erwachten indischen Proletarier der russische Bolschewismus mit seiner gewaltigen Ideologie der Zerstörung starke, gefühlsmäßige Anziehungskraft üben... worauf er mit vielsagendem Lächeln die Bemerkung machte: Rußland — oh, das sind vor allem Gewehre gegen England!

Man spricht jetzt wieder, im Zusammenhang mit einem Film, von den Toten des Weltkrieges. Man vergißt, daß zu diesen Toten, deren Blut die Weltgeschichte düngte, auch die Millionen indischer und afrikanischer, brauner und schwarzer Soldaten gehören, die der europäische Imperialismus auf seine Schlachtfelder rief. Dieser Krieg war der erste wirkliche Weltkrieg: ihn haben zum erstenmal in der Geschichte außer-europäische Mächte entschieden. Darum hinterließ er uns ein verändertes Weltbild: Amerikas triumphierender Aufstieg zur wirtschaftlichen Vorherrschaft in der Welt und die beginnende Industrialisierung Afrikas und Asiens — das Selbständigwerden beherrschter Kontinente. Noch ein Krieg, wie ihn die Hafenkreuzer wollen, noch einmal Gasgranaten über Europa — und die Herrschaft der Weißen in der Welt ist endgültig vorbei. Noch einmal „Im Westen nichts Neues“ — und das große Neue im Osten schreitet unaufhaltsam über uns hinweg.

Die sozialistische Arbeiterschaft Europas weiß heute, daß ein voller Sieg des Sozialismus im einzelnen Lande unmöglich ist: zu groß ist die Abhängigkeit jedes Landes von allen andern. Die Arbeiterschaft Europas beginnt zu erkennen, daß ihrem Vormarsch in der gegenwärtigen Geschichtsperiode geographische Grenzen und Schranken gezogen sind. Die Verflochtenheit der Weltwirtschaft läßt zwar durchaus die Möglichkeit eines gemeinschaftlich wirtschaftenden, solidarischen Europa zu, ja die Entwicklung beginnt auf dem lang-samen Weg über kapitalistische Kartelle und „regionale“ Gruppen von Staaten mit gemeinsamen Wirtschaftsinteressen (Agrarblock, Ein- und Ausfuhrmonopole) zu dieser europäischen Gemeinwirtschaft zu drängen, der eine europäische Gemeinpolitik, eine politische Gemeinschaft folgen muß. Aber die Lage der Arbeiterklasse in diesem zukünftigen Europa wird stets in hohem Maße bestimmt bleiben durch die Tatsache, daß im Westen die gewaltige Macht des amerikanischen Kapitals bisher kein Gegengewicht findet in der organisierten Kraft der amerikanischen Arbeiter und daß im Osten ein riesiges neues Reich

des Kapitalismus entsteht, in dem Millionenmassen eines neugeborenen Proletariats vorläufig die Rolle der weltwirtschaftlichen Reserverarmee, der schuldlosen Lohndrücker im Weltmachtspiel spielen — solange sie noch nicht organisiert sind.

Diese Erkenntnis ist von äußerster Wichtigkeit für die gesamte Politik des europäischen Proletariats. Aber gibt sie Grund zu Enttäuschung und Kleinmut?

Studenten und Arbeiter stehen auf den Barrikaden. Kaufleute, Bürger, jubeln einer neuen Regierung zu. Unterdessen arbeiten in den neuen Textilfabriken sechsjährige Kinder, schlafen Säuglinge auf Lumpen unter dem Wehstuh, den die Mutter bedient. Der Bürgerkrieg endet mit einem Siege der Revolution. Auch die Arbeiter wollen etwas von ihren Früchten ernten, fordern nicht nur Freiheit, fordern auch Rechte. Das Bürgertum will seine eigene Herrschaft genießen; der Kämpfer müde, will es vor allem Ruhe, Ruhe zum Reichwerden, Ruhe zum Geschäft. Es verbündet sich mit den Generälen, die gestern noch seine Feinde waren; die Arbeiter werden blutig niedergeschlagen, die besten Köpfe der Revolution verbannt. Trotzdem hat die bürgerliche Revolution siegt: stolz verkündet das Bürgertum neue Gesetze, regelt die Zölle, regiert den Staat... Was erzählen wir da? Ist es die Geschichte Wiens im Jahre 1848, das Schicksal der Barrikaden in Erdberg und der Weber von Gumpendorf? Nein, es ist die Geschichte Chinas 1929, die Barrikaden standen in den Straßen von Kanton und der Kufuhr schritt durch die Fabriken von Schanghai...

Vor drei Jahren hielt ein Neger in Wien im Favoritener Arbeiterheim einen Vortrag: er hieß Klemens Kadalia und war der Organisator der schwarzen Arbeiter in Südafrika. Heute sitzt er wegen „Aufreizung und Hochverrat“ im Gefängnis seiner Heimat, seine Organisation, die S. C. W. (Industrial and Commercial Workers' Union), ist aufgelöst und verboten, mit aller Brutalität der weißen Unterneher und aller Macht der Regierung unterdrückt — aber diese Organisation zählte bereits hunderttausend Mitglieder! Und heute lesen wir in der Zeitung, daß zwar die schwarzen Arbeiter in den Bergwerksgebieten Südafrikas — sie werden durch ein System harter Kopfsteuern zur Arbeit gezwungen, aus dem „Bulch“ geholt und kehren vielfach wieder dahin zurück — untereinander noch blutige Kämpfe austragen, aber auch, daß plötzlich irgendwo über ihren Köpfen, bei ihren Festen die rote Fahne flammt... Unlängst bemerkte jemand: wie lange ist es her, da galten in Oesterreich die tschechischen (und heute die slowakischen) Arbeiter als bedürfnislose, unternehmerwillige und unternehmerbillige Lohndrücker; wie oft brach ein Versuch, sie zu organisieren, zusammen, wie oft zerstörte ein Streik eine ganze Organisation! Und heute? Heute gehören die tschechoslowakischen Arbeiter zu den bestorganisierten Kampftruppen der Internationale. Wie lange wird es dauern, und die südafrikanischen Arbeiter haben ihre Organisation wiederaufgebaut?

Die heutige Welt weist der Arbeiterklasse nicht nur ihre Schranken. Sie zeigt uns auch neue Wege über diese Schranken hinaus und enthüllt uns den schnellen Schritt, mit dem die Entwicklung diese Wege beschreitet. Den bloßen Betrachter, der die Welt bereist, mag die bunte Fülle des Geschehens überwältigen, das Europa täglich mehr von seinem Platz im Mittelpunkt der Weltgeschichte verdrängt. Den sozialistischen Beobachter ergreift noch stärker als das bunte Bild unwahlgender Veränderungen in allen Erdteilen das rasende Tempo, in dem sich hier eine einheitliche Entwicklung vollzieht. Er erkennt die Grenzen des Heute; das ist wichtig. Aber er spürt auch den stürmischen Gang des Geschehens, in dem sich, über diese Grenzen hinweg, in neuem Zusammenhang das Morgen vorbereitet! Welt im Werden — und diese Welt mit uns! O. P.

### Vor einem Aufstand auf Kuba?

Newyork, 31. Dezember. (Z. N.) Nach Berichten aus Havanna befürchtet man den unmittelbaren Ausbruch eines Aufstandes auf Kuba. Die Polizei hat im Laufe der vergangenen Nacht etwa zwanzig Führer der Nationalisten im Hause des früheren Staatspräsidenten Menocal verhaften lassen. In einem Lagerhaus wurden mehr als tausend Pistolen und Dynamit gefunden, das von den Revolutionären versteckt gehalten worden war. Auch zahlreiche Offiziere sollen in die Verhaftung verwickelt sein. Auf Kuba herrscht seit langem größte Unzufriedenheit mit dem diktatorischen Regime des Präsidenten Machado.